

Dieses Vermächtnis hat die erst vor 35 Jahren (1357) neu erbaute Kaiserstraße über die Zollburg Neuhaus (Karlsfried) — Lückendorf zum Gegenstand. Es lautet: . . . . Da sie haben angesehen den großen Schaden und Gebrechen vieler armen Leute, die da wandern und die Straße ziehen über das Gebürge, das man nennet den Gabeler . . . .

Also noch 1383 war die Hauptstraße über das Gebürge trotz der gewaltigen Verbesserung unter der Regierung Karls IV. in einem Zustande, der ihre Benutzung durch Fahrzeuge fast ausschloß. Deutlicher wird uns das, wenn wir beachten, daß Karl IV. noch 1346 den Zittauern den Anschluß an den nachmaligen Sechsstädtebund genehmigt (Ramenz, Bauzen, Löbau, Zittau, Görlitz, Lauban), weil

1. Zittau diesseits des böhmischen Gebürges gelegen und daher im Falle der Not keine Hilfe aus Böhmen erhalten könne,
2. man einen gar zu gefährlichen Weg zu den Landes- und Kreistagen in Prag und Leitmeritz habe,
3. es beiden, den Zittauern und den Böhmen, sehr beschwerlich falle, bei Heerzügen Mannschaften über das hohe Gebürge zu senden.

Nun gab es aber bis 1255 nur eine einzige Straße über das Gebürge, was aus folgendem Berichte Zittaus an Karl IV. hervorgeht: . . . . daß wir Bericht seyn von Unsern Eltisten, da der Edel König Ottokar, daß ihm Gott genodig sey, by Stadt zu der Sittau bantze . . . . ging zu dem mahle über das Gebürge keyne Strasse von Behmen zu der Sittau, denn von Niems und von der Gabel zu Uns und denn vorbaß gen Görlitz . . . .

Diese einzige Straße war aber so gefährlich, daß man ihr nicht einmal Kriegerscharen anvertrauen mochte. Und da soll auf ihr ein so gewaltiger Getreidehandel stattgefunden haben, daß man deshalb den Umschlagsplatz Zittau „Getreide (Zito)“ nannte?

Wie sollten unter so erschwerenden Umständen wesentliche Getreidemengen über das Gebürge gelangen, die diese Benennung rechtfertigten?

Nimmt man aber die Fruchtbarkeit des Zittauer Tales als Grund der Benennung, so darf man dabei nicht vergessen, daß Mandau und Reize damals noch weit wasserreicher waren und gerade bei Zittau, ihrem Zusammenfluß, ein gewaltiges Überschwemmungsgebiet besaßen, das sich in Stauseen, unzähligen Wassertümpeln und sumpfigen Wiesen bis in die Neuzeit (nach 1850) äußerte.

Unter diesen Umständen konnte rings um das älteste Zittau von einem so bemerkenswerten Getreidebau, daß er die Bewunderung der in den fruchtbaren Talniederungen angesiedelten Wenden oder Tschechen hätte erregen können, nicht die Rede sein.

Die Ursache zu einer besonders darauf bezughabenden Benennung hat dieser Getreidebau sicher nicht gebildet.

Weit bemerkenswerteren Getreidebau gab es anderwärts, ohne daß eine einzige Ansiedelung mit „Getreide oder Korn“ benannt wurde, denn auch die Namen wie Korneuburg (Kor-Neuburg) zc. sind auf ganz andere Ursachen, als auf ihren Getreidereichum zurückzuführen.

So bliebe denn noch der vierte Grund, der Gottesdienst in tschechischer Sprache bis an die Grenzen der Neuzeit (nach 1700).

Als die Zittauer 1348 um Entlassung aus dem böhmischen Landesverband nachsuchten, führten sie als vierten Grund an: . . . . weil sie Deutsche und mit den Böhmen nicht so gut, als mit ihren Landsleuten umgehen könnten!

Wo bleibt da die tschechische Gründung? Wo die tschechischen umliegenden Dörfer?

Warum schickte man während des ganzen Mittelalters bis in die Neuzeit Söhne nach dem tschechischen Böhmen, um aus höfischen und Erwerbsgründen die andere Landessprache zu erlernen? Doch wohl, weil sie in Zittau und Umgebung nicht gebräuchlich war.

Tschechen kamen als flüchtige Protestanten erst während der Gegenreformation nach Zittau und zwar in so großer Zahl, daß es oft an Unterkommen für sie mangelte.

Noch 1657 fanden sich in dem halbverfallenen ehemaligen Franziskanerkloster anlässlich des Trauer-Gottesdienstes für den verstorbenen sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen,

der den Flüchtlingen der Retter aus größter körperlicher und geistiger Not gewesen war, über tausend Personen zusammen, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren. Das Kloster war den tschechischen Böhmen als Ort überlassen worden, wo sie protestantischen Gottesdienst in tschechischer Sprache abhalten konnten. Die oben erwähnte Trauerfeier hielt der Prediger Dolansky, gleichfalls ein Flüchtling, ab. Die noch größere Masse der deutschsprechenden Flüchtigen nahm an den kirchlichen Handlungen der drei Stadtkirchen teil oder begnügte sich mit den Kirchen der Ratsdörfer. —

Vor dem dreißigjährigen Kriege ist uns kein einziger Fall wendischen oder tschechischen Gottesdienstes in Zittau übermittelt (zum Unterschiede von Bauzen und Löbau).

Von allen Gründen für eine slawische Benennung bleibt also keiner übrig.

Wir müssen uns nach besseren Begründungen umsehen, wenn wir den Ursprung des Namens Zittau ergründen wollen.

Einen Fingerzeig gibt uns der Name Mandau. Heute ist es den wenigsten Zeitgenossen bekannt, daß der Fluß Mandau früher garnicht so genannt wurde, sondern noch im 30jährigen Kriege den Namen „das alte Wasser“ führte und im Oberlauf die „rote Eldertsch“ (Eldritsch) hieß.

Aber diesen Flußnamen, sowie über die der anderen Südlausitzer Wasseradern nähere Aufschlüsse zu geben, würde weit über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen. Das wird ein anderes Mal geschehen.

Das, was man früher mit Mandau bezeichnete, war nichts mehr und nichts weniger als der Ring, der Marktplatz, doch kam der alte Name für diesen Platz immer mehr außer Gebrauch, weil die vielen Häuserreihen, welche auf seinem Rücken entstanden, besondere Benennungen erhielten.

So blieb zuletzt nur noch ein gewaltiger Platz im Innern der Stadt übrig, der uns neben einem seiner Zugangswege, der heute noch mit „Mandauerberg“ bezeichnet ist, als Mandau urkundlich belegt überliefert ist.

Die Mandau selbst (Gemeindeau nach Dr. Stuhl in Würzburg) wurde immer kleiner, bis sie den Namen Ring und später Markt erhielt. So erklärt sich auch die seltsame Tatsache, über die schon mancher Heimatforscher gestolpert ist, daß das älteste Rathaus einmal an der Mandau, das andere Mal gar in der Mandau gestanden hat.

Ein Beispiel aus den alten Stadtbüchern von 1396:

„Die alte Else Ribesdorffen hat ihren Hof verkauft, so gelegen in der Mandau beneden der Judenburg zunechst Benedict Zerwest, an der Ecken, der vor der Kauffmannin gewesen.“

Dieses Beispiel beweist am deutlichsten, daß unter dem Ausdruck „in der Mandau“ niemals der Fluß noch seine nächste Umgebung gemeint sein kann, auch daß das Wort „in“ kein Schreibfehler ist, wie bisher allgemein angenommen wurde. Die Mandau war eben ein Teil der Stadt und zwar nahe am Mittelpunkt, dem Ringe, an dessen Südseite gelegen. Dort befanden sich auch ältestes Rathaus und Judenburg.

Der Markt muß nach den auf uns überkommenen Belegen zu urteilen, vor dem großen Stadtbrande von 1359 ungefähr noch einmal so groß gewesen sein, wie heute. Die gesamte Süd- und Westfront mit den Gärten nebst dem gesamten Häuserblocke von Heinrich Bursch bis zu Olivas Buchhandlung dürften damals noch nicht gestanden haben. Die Pfarr- oder Johanniskirche, der Kreuzherrenhof, die Schule und das Franziskanerkloster bildeten nebst einigen kleineren städtischen Bauten die Nordseite dieses gewaltigen Platzes, Rathaus und Judenburg bis 1354 die Südfront. Möglicherweise war Rathaus und Judenburg ein und dasselbe Gebäude. —

Nach den Untersuchungen, die Oberstudienrat Dr. Stuhl in Würzburg angestellt hat, finden sich die Namen Judenkirche, Judenburg usw. überall dort, wo uns Denkmäler aus grauer Vorzeit erhalten geblieben sind, wenigstens in der Überlieferung. Da die Juden des Mittelalters ebensowenig kriegerische Eigenschaften besaßen, wie die heutigen Israeliten, außerdem die Bildung eines befestigten Platzes mitten in der Stadt (eine Burg